

W. Puck BRECHER: *Honored and Dishonored Guests. Westerners in Wartime Japan*, Cambridge, MA, und London: Harvard University Asia Center 2017 (Harvard East Asian Monographs, 399). XIV, 370 S. ISBN 978-0-674975149. US \$ 49,95.

Harald Kleinschmidt, Tokyo

Nein, der Pazifische Krieg war kein “Rassen”-Krieg. Das ist das ceterum censeo, das der an der Washington State University lehrende, auf Kunst- und Stadtgeschichte der Edo-Zeit spezialisierte Japanologe Puck Brecher seiner Leserschaft auf 312 Textseiten einhämmert. Eigentlich selbstverständlich für alle, die, wie neuerdings sogar der US Census, “Rasse” als Kategorie der Wahrnehmung setzen. Denn Gruppen, die, anders als vermeintliche “Rassen”, Multiperspektivität, Hybridität, multiple kollektive Identitäten und Mehrfachzuordnungen zulassen, werden kaum gegen einander Krieg führen. Doch Brechers Werk ist ein sehr amerikanisches Buch, das “Rasse” als objektiv gegebenen Teil der Welt voraussetzt. Seine Kernthese, dass “Rasse” auch in Japan als objektive Kategorie die Wahrnehmungen und das Handeln nicht nur einiger Theoretiker, sondern breite Kreise der Bevölkerung prägte, versucht er nicht mit Mitteln der Theoriegeschichte zu untermauern, die er ignoriert, sondern zu beweisen aus Ego-Dokumenten,¹ die die Empirie des

1 Dazu siehe Andreas BÄHR (Hrsg.): *Räume des Selbst. Selbstzeugnisforschung transkulturell*, Köln, Weimar und Wien: Böhlau 2007 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 19). Fabian BRÄNDLE, Kaspar von GREYERZ, Lorenz HEILIGENSETZER, Sebastian LEUTERT und Gudrun PILLER: “Texte zwischen Erfahrung und Diskurs. Probleme der Selbstzeugnisforschung”, Kaspar von GREYERZ, Hans MEDICK und Patrice VEIT (Hrsg.): *Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500–1800)*, Köln, Weimar und Wien: Böhlau 2001: 3–33 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 9). Rudolf DEKKER (Hrsg.): *Egodocuments and History. Autobiographical Writing in Its Social Context since the Middle Ages*, Hilversum: Verloren 2002 (Publicaties van de Faculteit der Historische en Kunstwetenschappen; Maatschappijgeschiedenis, 38). Ralf ELGER und Yavuz KÖSE (Hrsg.): *Many Ways of Speaking about the Self. Middle Eastern Ego-Documents in Arabic, Persian and Turkish*, Wiesbaden: Harrassowitz 2010 (Mîzân, 18). Michael GOODICH: “Biography. 1000–1350”, Deborah Mauskopf DELIYANNIS (Hrsg.): *Historiography of the Middle Ages*, Leiden: Brill 2002: 353–86. Gudrun PILLER: *Private Körper. Spuren des Leibes in Selbstzeugnissen des 18. Jahrhunderts*, Köln, Weimar und Wien: Böhlau 2007 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 17). Hans RENDERS und Binne de HAAN (Hrsg.): *Theoretical Discussions of Biography. Revised and Augmented Edition*, Leiden: Brill 2014 (Egodocuments and History Series, 7) [zuerst Lewiston: Mellen 2012]. Sabine SCHMOLINSKY: “Selbstzeugnisse im Mittelalter”, in: Klaus ARNOLD (Hrsg.): *Das darge-*

Alltagslebens vornehmlich während der 1930er Jahre und des Pazifischen Kriegs belegen sollen. Zugleich verweisen diese Ego-Dokumente, so Brechers Schluss, darauf, dass Rassismus vor allem unter den in Japan lebenden Ausländern verbreitet war, in der japanischen Bevölkerung jedoch höchstens von einigen Regierungsleuten, höheren Polizei- und Armeeoffizieren und deren intellektuellen Wasserträgern geteilt wurde.

Den Widerspruch löst Brecher mit der Unterscheidung zwischen zwei Typen der Anwendung des "Rasse"-Begriffs: Rassismus, die diskriminierende, auch Genozid einschließende Anwendung des "Rasse"-Begriffs auf Außenstehende und Ausgegrenzte, und "race consciousness", das Bewusstsein von "Rasse" als in der Welt angeblich real Existierendem. Dabei setzt er beide Typen als selbstverständlich voraus und lässt sie unbestimmt. Gleichwohl sind sie alles andere als selbstverständlich, suggerieren sie beide doch den Bezug auf scheinbar objektiv Gegebenes. In Brechers Diktion ist "race consciousness" jedoch nur eine abgeschwächte Variante von Rassismus, unterscheidet sich von letzterem somit nicht kategorial, sondern nur graduell.

Gegenüber diesen epistemologischen und methodologischen Mängeln, auf die unten näher eingegangen werden soll, hat Brechers Buch auch gute Seiten. Er zieht viele Ego-Dokumente heran, die, selbst wenn sie gedruckt zugänglich sind, bisher sehr selten als Quellen genutzt wurden. Die weitaus größte Zahl der Autorinnen und Autoren der Ego-Dokumente, die Brecher ausgewertet hat, sahen sich als Jüdinnen und Juden deutscher Herkunft; manche von ihnen gelangten schon vor Beginn der Nazi-Herrschaft nach Japan, andere auf verschiedenen Wegen zwischen 1933 und 1940. Keine der Personen, deren Schicksal Brecher darstellt, ist bisher von der einschlägigen Forschung berücksichtigt worden. Die meisten von ihnen, die Krieg und Gefangenschaft überlebten, emigrierten nach 1945 in die USA. Einige ihrer Nachfahren dienten Brecher als Erinnerungszeugen im Sinn der oral history.²

stellte Ich. *Studien zu Selbstzeugnissen des späteren Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Bochum: Winkler 1999: 19–28 (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, 1). SCHMOLINSKY: *Sich schreiben in der Welt des Mittelalters*, Bochum: Winkler 2012 (Selbstzeugnisse des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, 4). Winfried SCHULZE (Hrsg.): *Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte*, Berlin: Akademie Verlag 1996 (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 2). Marijke J. VAN DER WAL und Gijsbert Johan RUTTEN (Hrsg.): *Touching the Past. Studies in the Historical Sociolinguistics of Ego-Documents*, Amsterdam: Benjamins 2013 (Advances in Historical Sociolinguistics, 1).

2 Dazu siehe Knud ANDRESEN, Linde APEL und Kirsten HEINSOHN (Hrsg.): *Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte*, Göttingen: Wallstein 2015. Linde APEL: "Oral History Reloaded. Zur Zweitauswertung von mündlichen Quellen", *Westfälische*

Zudem ist Brechers Werk überzeugend aufgebaut. Es besteht aus drei Abschnitten mit je drei Kapiteln. Nach einer Einleitung zur Methode (1–20) beschreibt der erste Abschnitt – nicht ganz im Einklang mit dem Untertitel – das Leben von Immigrierenden und Reisenden zwischen dem späten 19. Jahrhundert und dem Beginn des Pazifischen Kriegs (Kap. 1–3, S. 21–122), der zweite analysiert diese Lebensumstände in den ersten Kriegsjahren (Kap. 4–6, S. 123–218), der dritte thematisiert die Verhaftung, Folter und Verurteilung einiger Ausländer und Ausländerinnen während der letzten beiden Kriegsjahre (Kap. 7–8, S. 219–85) und bewertet die vorstehenden Beschreibungen sowie Analysen im Licht der Ausgangsthese (Kap. 9, S. 286–309). Das Buch schließt mit einem Epilog, der knapp die auf das Kriegsende folgenden Lebensgeschichten der hauptsächlichlichen Akteure zusammenfasst (310–12), einer Liste der Endnoten (313–39), einer Bibliografie der gedruckten und ungedruckten Primärquellen sowie der Forschungsliteratur, wobei in letztere Zusammenstellung auch einige gedruckte Primärquellen

Forschungen 65 (2015): 243–54. Franka MAUBACH: “Freie Erinnerung und mitlaufende Quellenkritik”, *BIOS. Zeitschrift für Biografieforschung, Oral History und Lebenslaufanalysen* 26 (2013): 28–52. Lutz NIETHAMMER: “Einführung”, NIETHAMMER und Werner TRAPP (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der “Oral History”*, Frankfurt: Syndikat 1980: 7–26 [weitere Ausg., Frankfurt: Suhrkamp 1985]. NIETHAMMER: “Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History”, NIETHAMMER und Alexander von PLATO (Hrsg.): “*Wir kriegen jetzt andere Zeiten*”. *Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern*, Berlin und Bonn: Dietz 1985: 392–435 [wieder abgedruckt, Julia OBERTREIS (Hrsg.): *Oral History*, Stuttgart: Steiner 2012: 31–72]. Terence Osborn RANGER: “Personal Reminiscence and the Experience of the People in East Central Africa”, Bernardo BERNARDI, C. PONI und Alessandro TRIULZI (Hrsg.): *Fonti orali. Antropologia e storia*, Mailand: Angeli 1978: 129–64 (*Antropologia culturale e sociale. Serie Studi e ricerche*, 7) [zuerst in: *Oral History* 6 (1978): 45–78]. Donald A. RITCHIE: *Doing Oral History*, 3. Aufl., Oxford: Oxford University Press 2015 [zuerst New York: Oxford University Press 1995]. Achim SAUPE: “Zur Kritik des Zeugen in der Konstitutionsphase der modernen Geschichtswissenschaft”, Norbert FREI (Hrsg.): *Die Geburt des Zeitzeugen nach 1945*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012: 71–92. Alessandro TRIULZI: “Archivieren der Gegenwart. Die Selbsterzählungen von Migranten als Quelle der Geschichtsschreibung”, Lisa REGAZZONI (Hrsg.): *Schriftlose Vergangenheiten. Geschichtsschreibung an ihrer Grenze – Von der Frühen Neuzeit bis in die Gegenwart*, Berlin und Boston: de Gruyter 2019: 307–39. Philipp SARASIN: *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt: Suhrkamp 2003: 120. Paul THOMPSON: *The Voice of the Past*, 3. Aufl., Oxford: Oxford University Press 2000: 25–117 [zuerst ebd. 1978]. Harald WELZER: “Das Interview als Artefakt. Zur Kritik der Zeitzeugenschaft”, in: OBERTREIS (wie oben): 247–60. Dorothee WIERLING: “Oral History”, Michael MAURER (Hrsg.): *Neue Themen und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Stuttgart: Reclam 2003: 81–151 (Aufriß der historischen Wissenschaften, 7). Valerie Raleigh YOW: *Recording Oral History. A Guide for the Humanities and Social Sciences*, 3. Aufl., Lanham: Rowman & Littlefield 2015 [zuerst Thousand Oaks u.a.: Sage 1994].

Eingang fanden, sowie einem knappen Personen- und Sachregister. Brechers Erzählung ist sachlich bis trocken in den ersten beiden Abschnitten, steigert jedoch ihre Dramatik im dritten Abschnitt und erreicht ihre Klimax in Kapitel 8 (253–85), in dem es um die Schicksale von Personen geht, die in Polizeigewahrsam inhaftiert waren. Auf die Klimax folgt jedoch kein Dénouement, sondern Brecher untermauert nur seine Grundthese, dass der Pazifische Krieg kein “Rassen”-Krieg war.

Im Zentrum des Kapitels 8 stehen die Schicksale dreier Personen: Hugo Frank, in Japan als Sohn des Chemielehrers Louis Frank geboren und in Untersuchungshaft 1945 verstorben, Arvid Balk, freier Journalist, der verurteilt wurde, die Haft überlebte, aber als gebrochener Mann unter bleibenden, von der Folter verursachten somatischen Schäden litt, früh dement wurde und 1955 verstarb, sowie Margaret Liebeskind, die zeitweise für die mexikanische Botschaft tätig war und Balk mit Informationen versorgt haben soll, verurteilt wurde, ebenfalls die Haft überlebte und 2009 einhunderteinjährig verstarb. Hugo Frank, Arvid Balk und ihre mit einander verschwägerten Familien bilden eine Art Leitmotiv, das sich durch Brechers ganzes Buch zieht, Liebeskind hingegen, über deren Leben vor dem Aufenthalt in Japan wenig berichtet wird, taucht erst im Verlauf der Narration plötzlich auf (166). Louis Frank kam auf Einladung bereits 1913 zunächst nach Otaru; Arvid Balk erreichte Japan als Flüchtling 1934, beschäftigte Hugo Frank als Übersetzer, Liebeskind floh 1940 mit einem Visum nach Panama, wollte in Yokohama die Reise über den Pazifik antreten, wurde aber dort festgehalten, weil die Einreisebehörden Unregelmäßigkeiten in ihrem Visum feststellten; das deutsche Konsulat verweigerte ihr dann die Betreuung, weil sie mit einem US-Bürger verlobt und der damals für Juden vorgeschriebene Buchstabe J nicht in ihren Pass eingedruckt war; das US-Generalkonsulat ließ sie warten, ohne ihren Antrag auf Weiterreise zu bearbeiten. Hugo Frank begegnete ihr dort, seine Frau Alice und er nahmen sie in ihrem Haus auf. Hugo Frank, Arvid Balk und Margaret Liebeskind wurden kurz nach einander 1944 wegen Verdachts auf Spionage verhaftet. Hauptsächlich auf der Grundlage von Ego-Dokumenten schildert Brecher die Umstände der Verhaftung, die brutalen Methoden der Folter zum Erpressen von Geständnissen, die Leiden während der Untersuchungshaft, im Fall von Balk und Liebeskind den Hergang der Prozesse und der Verurteilung sowie im Fall Hugo Franks die Umstände des Todes in Untersuchungshaft. Kapitel 8 weist gerade deswegen eindringliche Passagen auf, weil Brecher die Quellen sprechen lässt, sich auf Deskription beschränkt und die Interpretation der beschriebenen Vorgänge auf das wertende Kapitel 9 verschiebt.

Mit der Wertung tut Brecher sich jedoch schwer. Denn das polizeilich-gerichtliche Vorgehen gegen die drei deutschen Gefangenen zieht für seine "Rassen"-Kriegs-These einige Schwierigkeiten nach sich. Einerseits stützt sich Brecher für Aussagen der beteiligten Polizisten (zumeist Kenpeitai- 憲兵隊 Leute) auf die Ego-Dokumente der Opfer sowie deren Verwandten und Nachkommen und deutet die in diesen Quellen berichteten Aussagen der Polizisten als rassistisch, verzichtet jedoch auf die Suche nach Belegen auf japanischer Seite mit der häufig wiederholten Begründung (277 u. ö.), von dieser Seite lägen keine Quellen vor. Andererseits muss er immer wieder (124–30, 295–96 u. ö.) die jeder Andeutung von Rassismus entgegen stehende Praxis der Polizeibehörden thematisieren, die den Status von Immigrierenden und die Kriterien ihres Verhaltens scharf in Kategorien der Staatsangehörigkeit festlegten, mithin nicht nach "Rasse" differenzierten. Das gilt besonders gegenüber Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit. Sie genossen bis zum 8. Mai 1945 auf Grund des Antikomintern- und des Dreimächtepakts Privilegien und bildeten zudem während des Pazifischen Kriegs die größte Gruppe von Immigrierenden und Reisenden. Ihre Privilegien verloren die deutschen Staatsangehörigen von einem Tag auf den anderen durch die Unterzeichnung der bedingungslosen Kapitulation, mit der die deutsche Regierung gegen den diese Form der Kriegsbeendigung untersagenden Dreimächtepakt verstieß, aus dem japanischen Bündnissystem ausschied und, solange sie fortbestand, zum Kriegsgegner wurde. Die japanischen Behörden stuften von diesem Tag bis zum Kriegsende konsequent alle deutschen Staatsangehörigen als Angehörige eines gegnerischen Staats ein. Dieses Verfahren der Statusänderung war rechtlich-politischer Natur und hatte mit Kategorien von "Rasse" nichts zu tun. Kurz: Brechers Quellen zerrinnen ihm sozusagen zwischen den Fingern trotz der großen Zahl an Ego-Dokumenten, die er heranzieht.

Unter dem Dreimächtepakt war polizeilich-gerichtliches Vorgehen gegen deutsche Staatsangehörige nur bei besonders schweren Verstößen gegen japanisches Recht wie zum Beispiel Spionage möglich gewesen. Aber gerade die Spionagevorwürfe gegen Hugo Frank, Balk und Liebeskind waren sämtlich konstruiert und ließen sich nur mit erpressten Geständnissen für Anklagen vor Gericht verwerten. Das heißt: aus japanischer Sicht bestand kein Anlass zum Vorgehen gegen die drei Beschuldigten. Dass diese gleichwohl ins Visier der Polizei gerieten, führt Brecher zu Recht auf den Einfluss des SS-Manns Joseph Albert Meisinger (1899–1947) zurück, der seit 1941 in der deutschen Botschaft als Verbindungsmann zu den Polizeidienststellen tätig war. Meisinger hatte sich in den Kopf gesetzt, europäische Juden auch in

Japan zu ermorden, und übte Druck auf Kenpeitai-Offiziere aus, die von ihm als Jüdinnen und Juden bezeichneten und in einer Liste aufgeführten deutschen Staatsangehörigen zu verhaften und anzuklagen. Die Namen Balks, der Franks und Liebeskinds standen auf Meisingers Liste, dessen Antisemitismus Brecher aus guten Gründen mit Rassismus gleichsetzt. Er sieht dann im Nachgeben der Kenpeitai-Offiziere gegenüber dem von der deutschen Seite ausgehenden Drängen ein Indiz für Rassismus auch in den höheren Rängen des Polizei- und Militärdiensts, bleibt jedoch Belege schuldig (160, 193, 231, 268, 277).

Zugleich führt Brecher jedoch für das Vorgehen der Kenpeitai gegen die drei deutschen Staatsangehörigen weitere Begründungen an, die er aus dem kriegsbedingten Streben des zivilen Regierungsapparats, der Polizei und des Militärs nach Kontrolle der Berichterstattung durch ausländische Journalisten wie auch aus der bürokratischen Logik des Polizeidiensts ableitet, mithin aus Zusammenhängen, die nichts mit Rassismus zu tun haben. Die Pressezensur, führt er aus, fand auf gesetzlicher Grundlage statt und betraf in erster Linie Journalisten, die Staatsangehörige der Kriegsgegner waren. Obwohl Balk deutscher Staatsangehöriger war, geriet er ins Visier der Kenpeitai, weil er im Bezirk Honmoku von Yokohama nahe der Küste wohnte und von dort aus Flottenbewegungen observieren zu können schien; Hugo Frank zog Aufmerksamkeit auf sich, da er zeitweise für Balk arbeitete; und Liebeskind soll verdächtig geworden sein, weil sie, nach Meinung von Balks Ehefrau Estelle, mit Hugo Frank spioniert habe (275). Doch die drei wurden als Staatsangehörige der Achsenmächte erst drei Jahre nach Meisingers Eintreffen in Tokyo verhaftet. Paradoxerweise schützte gerade der Dreimächtepakt sie also zunächst gegen Meisingers Umtriebe. Folglich war aus japanischer Sicht der Dreimächtepakt, den Brecher irrtümlich als Militärbündnis ausgibt (145), ein Dokument der Anerkennung der Gleichheit der "Rassen". Die von Meisinger eingeforderte Verfolgung der in Japan lebenden Jüdinnen und Juden ignorierten japanische Behörden bis 1943 ganz und in der Zeitspanne zwischen 1943 und dem Mai 1945 in der überwiegenden Zahl der von der deutschen Botschaft aufgelisteten Personen. Was letztlich den Ausschlag für die Verhaftung Hugo Franks, Balks und Liebeskinds gab, lässt Brecher offen.

Die innere Logik des Polizeidiensts dient Brecher als Reservoir für Begründungen zur Anwendung der Folter. Zu den Eigenheiten des Polizeidiensts, behauptet er kulturalistisch, das heißt ohne Quellenbelege (259, 277), habe die wahrgenommene Pflicht gehört, einmal Verhaftete unbedingt anzuklagen, eine Freilassung aus Mangel an Beweisen sei als stillschweigendes

Eingeständnis unrechtmäßig gewesenen Handelns seitens der Polizei und folglich als Karrieregefährdung für die vollziehenden Offiziere gewertet gewesen. Auch von dieser Logik, wenn sie denn bestand, führt somit kein direkter Weg zu Rassismus als strukturellem Faktor der Bestimmung des Handelns von Kenpeitai-Offizieren. Wann und bei welchen Polizeidienststellen Rassismus das Handeln von Offizieren prägte, bestimmt Brecher daher nicht und verzichtet zudem auf die Analyse der übergesetzlichen Unrechtmäßigkeit der den Polizeidienst während des Kriegs regelnden Gesetze.

Damit sind drei wesentliche Probleme von Brechers Werk angesprochen, ein forschungsgeschichtliches, ein methodisches und ein begriffliches. Das forschungsgeschichtliche Problem ergibt sich aus dem Umstand, dass Brecher sich explizit an die Studien des US-Kulturhistorikers John W. Dower anschließt. Dower notierte wie später auch Koshiro Yūkiko 小代有希子³, dass die These vom Pazifischen Krieg als "Rassen"-Krieg auf den Beschluss des International Military Tribunal for the Far East (IMTFE) folgte, Japan anzuklagen wegen "racial arrogance". Japans Rassismus sei, so Dower psychologisierend, keine "weiche" Version der in Europa und Nordamerika gängigen Rassismen gewesen, sondern eine aus der angeblichen "Insularität" resultierende Fixierung auf das Selbst und, daraus folgend, die Dehumanisierung des Außenseiter und das brutale Vorgehen gegen sie.⁴ Brecher

3 Yukiko KOSHIRO: *Trans-Pacific Racisms and the U.S. Occupation of Japan*, New York: Columbia University Press 1999: 17–8: "[In Washington's] eyes, the worst Japanese war crime was the attempt to cripple the white Man's prestige by sowing the seeds of racial pride under the banner of Pan-Asianism. ... The 'International Military Tribunal for the Far East' ... accused Japan of, among other things, 'racial arrogance' in challenging the stability of the status quo that existed under Western rule."

4 John W. DOWER: *Japan in War and Peace. Selected Essays*, New York: Norton 1993: 272: "In its language and imagery, Japanese prejudice ... appeared to be more benign than its white counterpart – by comparison, a 'soft' racism – but this was misleading. The insularity of such introversion tended to depersonalize and, in its own peculiar way, dehumanize all non-Japanese 'outsiders'. In practice, such intense fixation on the self contributed to a wartime record of extremely callous and brutal behavior toward non-Japanese." DOWER: *War without Mercy. Race and Power in the Pacific*, New York: Pantheon Books 1986: 8: "That there was a decidedly racist component to the very conception of the Co-Prosperity Sphere is indisputable. Although the Japanese government frequently admonished its officials and citizens to avoid all manifestations of racial discrimination, the operative language of the new sphere was in fact premised on the belief that the Japanese were destined to preside over a fixed hierarchy of peoples and races. An Imperial Army document from the summer of 1942, for example, divided the nationalities of Asia into 'master races', 'friendly races' and 'guest races', reserving the position of undisputed leadership for the 'Yamato race'."; 262–90: "'Global Policy with the Yamato Race as Nucleus'." Dabei bezieht er sich auf die Traktatsammlung *Yamato minzoku wo chūkaku to suru sekai seisaku no kentō* 大和民族を中核とする世界政策の検討 (Forschungen über das Yamato-Volk

übernimmt Dowers Vorstellung japanischer “Insularität”, bestimmt aber auch und gerade die japanische Kriegspropaganda trotz zahlreicher “racialized cartoons” (287) als “less racist toward Caucasians than is generally assumed” (288), weil, nun ja, die japanische Bevölkerung zumeist keinen Unterschied zwischen “kaukasischen” Kriegsgegnern und Alliierten zog. Mit anderen Worten: Anstatt den “Rasse”-Begriff kritisch zu hinterfragen, lässt Brecher sich bei seiner Thesenbildung und Fragestellung von der Forschungsgeschichte leiten, nicht von den Quellen.

Das methodische Problem betrifft Brechers Verwendung von Ego-Dokumenten als Hauptquelle. Die Ego-Dokumente wie auch seine meisten anderen Quellen scheint Brecher als letztinstanzliche Offenbarung nicht mehr hinterfragbarer Wahrheit zu betrachten (z. B. 153–54). Denn er unterzieht, mit der alleinigen Ausnahme der unter der Schirmherrschaft der schweizer Botschaft erarbeiteten, von ihm mit Recht als geschönt beurteilten Berichte des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes über Gefangenenlager (225–27, 232), keine Quelle der gebotenen Kritik. Der Verzicht ist nicht allein ein Mangel handwerklicher Solidität, der dem Autor als Kunsthistoriker vielleicht nachgesehen werden könnte, sondern beeinträchtigt den Aussagewert des gesamten Buchs. Denn diejenigen Ego-Dokumente, die zumeist mündlich formulierte Aussagen der Opfer oder deren Nachfahren sind, welche letztere mithin auf weitergereichten (207) oder Kindheitserinnerungen beruhen, wertet er nicht als Zeugnisse für Wahrnehmungen der Zeit ihrer Entstehung, sondern als Belege für vergangenes Geschehen aus, setzt somit die “Zeitschicht” (Koselleck) des Berichts mit der berichteter Begebenheiten gleich und begründet dieses Verfahren nicht. Mitunter fehlen sogar Angaben zur Entstehungszeit der herangezogenen Ego-Dokumente (219–57). Die-

als Ausgangspunkt der Weltpolitik), KŌSEI DAIJIN KANBŌ SŌMU KA hen 厚生大臣官房総務課編 1943. Die Traktate dienen ihm als Beleg für endogen japanischen Rassismus: 264–65: “In the flowery words of the report itself: ‘To view those who are in essence unequal as if they were equal is in itself inequitable. To treat those who are unequal unequally is to realize equality.’ From this perspective, it followed that each ethnic or national group had its ‘proper place’ in the regional or global scheme of things. The report rendered this critical concept in several different ways, but was unequivocal about the proper place of the Japanese. They were the ‘leading race’ of Asia and implicitly the whole world. What is more, they were destined to remain so ‘forever’ – provided, that is, that they pursued an intelligent policy of overseas expansion. For psychological as well as economic and strategic reasons, it was emphasized, it was essential that a carefully coordinated policy be adopted for planting Japanese blood on the soil of Asia, while simultaneously avoiding intermarriage and preserving the purity of the Yamato race.” Dabei übersieht Dower, dass die in den Text eingewobene Gleichheitsdefinition eine direkte Übernahme aus der Nazi-propaganda, mithin alles andere als “japanisch” ist.

jenigen, die von den Opfern, anderen Augenzeugen oder sonstigen Zeitgenossen stammen, präsentiert Brecher ebenso ungefiltert, ohne die zeitliche Distanz zwischen Bericht und berichteten Begebenheiten (beispielsweise gab Liebeskind erst 1991 ein Zeitzeugeninterview im Holocaust Oral History Project in San Francisco, 264–65), die Umstände der Aussage oder Niederschrift, die Überlieferung und mögliche Einflüsse auf die Autorinnen und Autoren in seine Interpretation einfließen zu lassen.

Die Bearbeitung mancher Quellen ist zudem oberflächlich. Sprache und Metaphorik klopft Brecher nicht auf Herkunft und andere Bezüge ab, auch dann nicht, wenn Schilderungen von Begebenheiten nur einmal überliefert und folglich nicht überprüfbar sind. So gilt ihm der Bericht eines Friedrich Flakowski über die Repatriierung Deutscher nach Kriegsende in einer obskuren Zeitschrift von Kolonialnostalgikern als Beleg für angeblich hervorragende Betreuung von Flüchtlingen in Kobe im Jahr 1941 (163).⁵ Oft bieten angeführte Ego-Dokumente Informationen aus zweiter oder gar dritter Hand, bloße Vermutungen und informationsfreien Tratsch (167–69, 174, 176–77, 186, 189–90, 191, 199–201); unter letzterem präsentiert Brecher einmal (199–201) einen regelrechten Wutausbruch Estelle Balks über ihre den Ansprüchen scheinbar nicht genügende Tochter, dessen Wortwahl und Aussagen nichts zum Thema des Buchs beitragen, aber geeignet sein könnten, Persönlichkeitsrechte der Tochter und deren Nachfahren zu verletzen. An anderer Stelle (273–75) zitiert er unkommentiert Estelle Balks Bericht vom Jahr 1947 über Arvids Haftbedingungen als authentisch, obwohl die wiedergegebene Passage erkennbar von rassistischer Voreingenommenheit gegen japanische Dienststellen und deren Angehörige (271) sowie von Wahrnehmungen aus der Nachkriegszeit geprägt, folglich ohne Analyse dieses Prägungen nicht glaubhaft sind. In den wenigen Fällen, in denen Paral-

5 Friedrich (Fritz) FLAKOWSKI: “Die erste Nachkriegszeit in Kobe, die Ausweisung der Deutschen aus Japan und der Transport mit der ‘Marine Jumper’ 1947”, *StuDeo Info* (September 2007): 19–22 (Dezember 2007): 25–9 (April 2008): 19–21. Den Aufsatz- und den Zeitschriftentitel zitiert Brecher unvollständig, Seitenzahlangaben fehlen. Im ersten Aufsatzteil berichtet Flakowski, der als 17-jähriger mit seiner Mutter aus Niederländisch-Indien auf dem Weg über die Sowjetunion repatriiert werden sollte, von seiner Ankunft in Kobe am 13. Juli 1941 und seinem weiteren Verbleib dort, da die Weiterreise nach Wladiwostok wegen der deutschen Invasion der Sowjetunion unmöglich geworden war. Er erwähnt, dass seine Mutter und er von den deutschen Dienststellen gut betreut wurden und schließlich bis Kriegsende im Haus einer germanophilen Familie Aufnahme fanden, gibt dann aber an, dass er sich über die Kriegseignisse nicht äußern wolle, und schweigt dazu (20). Dieser Text ist die einzige deutschsprachige Quelle, die Brecher angibt. Die Bekanntschaft mit diesem Text kann höchstens sehr kurz gewesen sein.

lelüberlieferungen vorliegen, spielt Brecher die Ego-Dokumente der ausländischen Opfer gegen endogene Quellen aus, die Aussagen über die Täter enthalten (z. B. 175). In diesen Fällen räumt er den Opferaussagen als solchen höhere Glaubwürdigkeit ein als den japanischen Quellen, jeweils ohne Prüfung des Einzelfalls. Auf die Befragung japanischer archivalischer Quellen verzichtet er fast ganz und behauptet, diese seien entweder nicht zustande gekommen oder in den Kriegswirren zerstört worden (277). Angaben zur Forschung über Kenpeitai fehlen. Für manche Informationen über die kriegszeitlichen Lebensumstände greift er indirekt zurück auf die von Franziska Ehmcke veranlasste Sammlung von Ego-Dokumenten, wegen des Mangels an Differenzierung der Zeit der Erinnerung von der Zeit des Erinnerten ein in methodologischer Hinsicht problematisches Werk. Dieses wertet er jedoch nicht in der Originalfassung aus, sondern (67–8, 160–61, 163, 195, 210–11, 277) nur in der unsäglichen Bearbeitung durch den Germanisten Ueda Kōji 上田浩二, der zwar von 2007 bis 2011 Direktor des Japanischen Kulturinstituts in Köln war, aber selbst nicht durch einschlägige wissenschaftliche Veröffentlichungen hervorgetreten ist. Ueda und sein fachlich ausgewiesener Famulus Arai Satoshi 荒井訓 (Brecher liest: “Arai Jun”) gaben die Texte der Ehmcke’schen Sammlung nicht in Übersetzung wieder, sondern formulierten eigenständig die Inhalte der Ego-Dokumente und fügten allerlei Ergänzungen bei.⁶ Brecher aber benutzt dieses Werk als Primärquelle. Ebenso wenig zieht er die Autobiografie des Diplomaten Erwin Wickert in der Originalfassung heran, sondern in der japanischen Version.⁷ Die inzwischen angeschwollene deutsch- und japanischsprachige Forschungsliteratur zu den deutsch-japanischen Beziehungen ignoriert Brecher, verzeichnet nur eine nicht spezifizierte strenge Auswahl, so etwa die Äuße-

6 UEDA Kōji und ARAI Satoshi: *Senjika Nihon no Doitsujin-tachi* 戦時下日本のドイツ人たち (Deutsche in Japan während des Kriegs), Shūei Sha 集英社 2003. Titel der Originalausg.: Franziska EHMCKE (Hrsg.): *Gelebte Zeitgeschichte. Alltag von Deutschen in Japan. 1923–1947*, München: Iudicium 2000.

7 Erwin WICKERT: *Senjika no Doitsu Taishikan. Aru chū Nichi gaikōkan no shōgen* 戦時下のドイツ大使館ある駐日外交官の証言 (Die Deutsche Botschaft während der Kriegszeit. Der Bericht des residierenden Botschafters), Chūō Kōron Sha 中央公論社 1998 [Originalfassung u. d. T.: *Mut und Übermut. Geschichten aus meinem Leben*, Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1991; 2. Aufl., ebd. 1991; 3. Aufl., ebd. 1992; weitere Ausg., München: Heyne 1993]. Ohnehin ist Brecher nur ungenügend mit deutschen Verhältnissen vertraut. Den Namen des DAAD gibt er (67) in englischer Fassung mit “German Scholarly Exchange Association” (direkte Übersetzung aus der japanischen Namensform), obschon die englische Namensform German Academic Exchange Service lautet. Der OAG schreibt er (67) Zuständigkeit für ganz Asien zu.

rung eines Charles Burdick in der kurzlebigen rechtslastigen Zeitschrift *The Revisionist*,⁸ weder aber, um nur wenige englischsprachige Titel zu nennen, das ältere Standardwerk von Presseisen noch das neuere, von Christian W. Spang und Rolf-Harald Wippich herausgegebene Überblickswerk.⁹ Nicht viel besser ist es um japanische Quellen bestellt. Die Behauptung, in Japan gebe es eine “superior race” zitiert er als japanische Eigenaussage nach einer vom SCAP veranlassten Übersetzung (37–8). Einschlägige Gesetzestexte benutzt er in zeitgenössischen englischsprachigen Versionen ohne Textabgleich mit den Originalfassungen, kategorisiert gleichwohl diese Texten als uneindeutig und beklagt den Mangel an Konsequenz in der Durchführung, weil, wiederum, seine Ego-Dokumente diese Texte als schwammig und deren Anwendung als inkonsequent ausgeben (185). Gleichzeitig bringt er eine stattliche Reihe von Belegen dafür bei, dass sogar in der brutalen Phase der Kriegführung und polizeilichen Überwachung 1944 und 1945 auch in den Polizeibehörden Relikte von so etwas wie Rechtsbewusstsein gegenwärtig waren (85–6 u. ö.), unterlässt dabei aber jede Diskussion der Frage, in wie weit Widerstand gegen unrechtmäßige Gesetze angebracht und angemessen gewesen ist.

So reflektiert der Mangel an Kritik und Kontextualisierung der Quellen den Mangel an Distanz zu ihnen. Brecher operiert mitunter in bedenklicher Nähe zur Sprache seiner Quellen, etwa wenn er der japanischen Propaganda ohne Quellenangabe und ohne erkennbare Zeichen seiner Distanzierung die Strategie der Zuschreibung von “cultural degeneracy (racism)” der Gegner zuerkennt (32), oder wenn er die vom Biologismus geprägte abschätzige Diktion des US-Botschafters Grew über dessen japanische Gesprächspartner übernimmt (170–71, 189), oder wenn er sich der Beschwerde des schweizer Konsuls in Kobe anschließt (235), die Behandlung der Gefangenen sei “below a white man’s minimum standard”. Ebenso erweist sich Brechers pauschale Behauptung eines Mangels an Konsequenz in der Anwendung des Rechts als uneingestandene Wiederholung von Stereotypen, die in der west-

8 Charles BURDICK: “The Expulsion of Germans from Japan, 1947–1948”, *The Revisionist. Journal for Critical Historical Inquiry* 1, 2 (Mai 2003): 156–65.

9 Ernst Leopold PRESSEISEN: *Germany and Japan. A Study in Totalitarian Diplomacy. 1933–1941* (International Scholars Forum, 12), Den Haag: Nijhoff 1958. Christian W. SPANG und Rolf-Harald WIPPICH (Hrsg.): *Japanese-German Relations. 1895–1945*, London und New York: Routledge 2006 (Routledge Studies in the History of Modern Asia, 35).

lichen Japanliteratur seit der Bakumatsu-Zeit gängig gewesen sind¹⁰ und die er mit der aus Ruth Benedicts Werk abgeleiteten Vokabel des “situationalism” aufhübscht (117–18, 299–301).¹¹ Brecher entledigt sich somit der Pflicht der Alltagshistoriografie, Quellen zu einzelnen Begebenheiten auf der Basis zusätzlicher Quellen auf Perspektivität und Allgemeingültigkeit zu prüfen.

Damit schrumpft die Quellenbasis, die Brecher für begründete Sachausagen zur Verfügung stehen. Denn die Ego-Dokumente als Zeugnisse subjektiver Wahrnehmungen sind als solche kaum dazu angetan, Belege für Brechers Hauptthese zu liefern, dass der Pazifische Krieg zwar kein “Rassen”-Krieg im Sinn von Rassismus gewesen sei, wohl aber, dass in der japanischen Bevölkerung eine Affinität für “Rasse” bestanden habe. Vielmehr bieten sie eine Collage von Einzelerfahrungen, die in den weit überwiegenden Teilen von ausländischen Opfern stammten und sich nicht zu einem strukturierten Gesamtbild zusammenfügen. Zu diesen Einzelerfahrungen gehören auf japanischer Seite explizit rassistische Äußerungen, die in der frühen Shōwa-Zeit unabhängig von den Ego-Dokumenten belegt sind, fast ausschließlich von höher rangigen Militärs und Polizeibeamten stammen, also aus deren persönlichen Überzeugungen folgten, eo ipso keinen amtlichen Charakter trugen und in der Regel Ergebnis persönlicher Rezeption von Nazi-Gedankengut waren. Dagegen stellt Brecher immer wieder (153–54, 158, 162–64 u. ö.) fest, dieser oder jene hätte von “guter” Behandlung durch nicht weiter identifizierte Japaner berichtet, sei es in Yokohama (Yamate-chō) bis 1944, sei es in Hakone und Karuizawa nach der Evakuierung, sei es in Kobe. Gelegentlich bringt er rührende Belege für Nachbarschaftshilfe, etwa nach dem Brand des Hauses der Franks in Karuizawa (201–3), oder wenn Landwirte mit Ausländern gleich welcher Herkunft Lebensmittel gegen Gebrauchsgegenstände eintauschten (201 u. ö.). Dass die respektvolle Aufnahme von Kriegsgegnern bereits durch die Situation der deutschen Kriegsgefangenen zwischen 1914 und 1918/20 gut belegt ist,¹² mithin nichts für die frühe Shōwa-Zeit Spezifisches war, beachtet Brecher nicht.

10 Als einer der ersten Rutherford ALCOCK: *The Capital of the Tycoon*, Bd. 2, London: Longman 1863: 287–88, 308–89, 318 [weitere Ausg., New York: Harper 1863; 1877; Nachdruck New York: Greenwood 1969].

11 Ruth BENEDICT: *The Chrysanthemum and the Sword. Patterns of Japanese Culture*, London: Secker & Warburg 1947: 195–227.

12 Ulrike KLEIN: *Deutsche Kriegsgefangene in japanischem Gewahrsam. 1914–1920. Ein Sonderfall*, Phil. Diss., Freiburg 1993.

Damit ist das begriffliche Problem angesprochen, das des Begriffs der "Rasse". Für die Untermauerung seiner Hauptthese hält Brecher es für wichtig, die Fragen zu beantworten, ob die mit Ausländerinnen und Ausländern in Kontakt stehende japanische Bevölkerung von antisemitischer Propaganda beeinflusst war und ob sie die aus Europa und Nordamerika Stammenden als "Kaukasier" wahrnahm. Erstere Frage verneint er, hauptsächlich auf Grund der ausführlichen Schilderung der Aufnahme jüdischer Flüchtlinge in Kobe seit den 1920er Jahren (104–8, 164). Letztere Frage führt ihn zu weit-schweifigen Betrachtungen über Körperformen, Hautfarben, Zugehörigkeit zu Gruppen, religiösem Bekenntnis und sozialem Status. Diese Betrachtungen sind verdichtet in den Kapiteln 1, 2 und 9. Obwohl "Rasse" als Thema im gesamten Werk präsent ist, lässt Brecher ihren Begriff unbestimmt und folgt Dowers Gebrauch, der objektivistisch mit dem Wort "race" eine Vielzahl physischer Eigenschaften, psychischer Zustände, kognitiver Dispositionen sowie politischer und religiöser Identifikationsmerkmale, oder was dafür gehalten wurde, umfasste. Dower verwendet das englische Wort "race" konventionell mit einer sehr breiten Bedeutungsskala, die eine beträchtliche Vielzahl von Typen von Gruppen einbezieht (auch Abstammungsgemeinschaften, analog zu Französisch *premier race des rois français* = die Merowinger) sowie einschließt, was im Deutschen als Nation bezeichnet werden kann;¹³ folglich können in US-amerikanischer Diktion Japaner und Chinesen Angehörige zugleich unterschiedlicher "races" und verschiedener Nationen, aber zusammen auch "Asian races" sein (28). Dower ist sich dieser Unbestimmtheit des Worts "race" im Vergleich zum Gebrauch stamm-verwandter Wörter in anderen europäischen Sprachen zwar bewusst, sieht diesen aber als irrelevante Abweichung vom US-amerikanischen Standard. Im Japanischen aber hat die Wörterbuchgleichung *jinshu* 人種 für "Rasse" die aus dem Deutschen entlehnte enge Bedeutung der Bezeichnung von Gruppen, die sich durch genetische Merkmale wie Körperform und Hautfarbe unterscheiden sollen, und sich dadurch von *minzoku* 民族 abheben.¹⁴

13 Gut erkennbar an der englischen Fassung von BEDA: *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, hrsg. von Bertram COLGRAVE und Roger Aubrey Baskerville MYNORS, Oxford: Oxford University Press 1969 [Nachdrucke, ebd. 1991; 2003; auch hrsg. von Charles PLUMMER, 2 Bde, Oxford: Oxford University Press 1896], passim; dort vertritt neu-englisch "race" in der Regel Lateinisch "gens".

14 DOWER: *War without Mercy* (wie Anm. 4): 267: "In their theoretical explanation of 'race', the Japanese researchers drew a distinction between the narrow and more biologically oriented concept (*Rasse* in German, *jinshu* in Japanese) and the broader, more culturally influenced perception of a race as a people or nationality (*Volk* in German, *minzoku* in Japanese). *Minzoku*, or *Volk*, was the core word. The report most often identi-

Auch Brecher subsumiert unter dem Wort “race” in dessen untechnisch-allgemeiner Bedeutung eine Vielzahl der Typen von Gruppen unterschiedlicher Größe, Zusammensetzung und verschiedenen, jeweils spezifischen Ensembles kollektiver Identitäten, ist sich jedoch der Spezifik des englischen Sprachgebrauchs nicht bewusst. Dieser untechnisch-allgemeine Gebrauch ist für ein sich wissenschaftlich gebendes Werk bedenklich genug, wird jedoch untragbar dadurch, dass Brecher den breiten, mit dem englischen Wort “race” verknüpften “Rasse”-Begriff als gegeben auch für das Japanische voraussetzt und, trotz Dowers Warnung, mit dem Wort *jinshu* assoziiert. So kann er “race” verwenden als generische Bezeichnung für Anderssein (S. 44–82) und gebrauchen im Kontext von Beschreibungen der Diskriminierung von Chinesen (31), von *Yamato minzoku* 大和民族 als “Yamato race” (7, 36–7), des Pan-Asianismus, den er undifferenziert als “racism” bestimmt (S. 7), des Konzepts des *taigi meibun* 大義名分, das er mit “proper place” übersetzt und als Ausdruck von “racial purity” interpretiert (27), von “civilization” als “race” (27), von “racial pride” einer “marginalized ethnicity” (74), für Karuizawa mit den dorthin evakuierten Ausländerinnen und Ausländern als “multiracial aristocratic enclave” (78), des “white supremacism” unter Ausländern (31, 81), der auf “a specific ethnicity” gerichteten Maßnahmen japanischer Behörden als “racialized policy” (146), der angeblichen Einordnung der “original ethnicities” der “Großostasiatischen Wohlstandssphäre” (Dai Tōa Kyōeiken 大東亜共栄圏) in ein “racialized framework” (147), von Vorurteilen gegen “Asians, even individuals of Japanese ancestry” (31, 143). Eine Fülle von Attributen aus “racial” bleiben undefiniert, so etwa “racial inclusiveness” (143), “racial hostility” (175), “racial dynamics” (218), “racial discord” (235), “racial aspersions” (235), “racial pride” (74, 258), “racial ambivalence” (286) oder “racial diplomacy” (300). Das alles, so Brecher (4, 19, 21, 287 u. ö.) belege in Japan “race consciousness”, nicht aber Rassismus. Den Unterschied bestimmt er in Wertkategorien, indem er mit Rassismus den Willen zur diskriminierenden Abwertung Anderer verbindet, “race consciousness” als scheinbar wertfreies Bewusstsein des Bestehens und einer Bedeutung von “Rasse”

fied the Japanese themselves as the *Yamato minzoku* (‘Yamato people’ or ‘Yamato race’), rather than simply the ‘Japanese’ (*Nipponjin*), but the same general rubric applied to other people as well. The Chinese, for example, were identified as the *Han minzoku* (‘Han people’ or ‘Han race’, from the historic designation dating back to the ancient Han dynasty). ... In distinguishing between *jinshu* and *minzoku*, *Rasse* and *Volk*, the Japanese cited the writings of a variety of Westerners, and as their attentiveness to the *Volk* concept attests, German theorists were conspicuous among these authorities.”

bestimmt und letzteren Begriff in Japan für die Meiji-, Taishō- und frühe Shōwa-Zeit als gegeben postuliert (4). Im Kontext von “race consciousness” mutiert Brechers Diagnose des angeblichen Mangels an Kenntnis fremder Sprachen flugs zu einem Beleg für das Wortungetüm “racial insularity” (82), das aus Samuel Paul Huntingtons Kreuzzugsrhetorik entlehnt sein könnte. In seiner Philippika gegen die geglaubte “Insularität” ignoriert Brecher die sachlich identische Dichotomie Tzvetan Todorovs, der nicht nur zwischen “racisme” als Ideologie der Diskriminierung und “racialisme” als “Rassen”-Diskurs unterschied, sondern zugleich auch beides als Kategorien der Wahrnehmung erwies.¹⁵ Zudem übergeht Brecher souverän die überwiegende Zahl der theoriegeschichtlichen Forschungsliteratur, obwohl auch diese in beträchtlichem Umfang und großer Ausführlichkeit klargestellt hat, dass “Rasse” eine Kategorie der Wahrnehmung ist. Dagegen müht er sich, “Rasse” als scheinbar objektive Kategorie der realen Welt zu erfassen (11, 21, 13 u. ö.), bleibt folglich nicht nur sprachlich, sondern auch sachlich in bedenklicher Nähe zu seinen Ego-Dokumenten und bemerkt weder, dass seine Formel “race consciousness” nichts Anderes ist als eine sprachliche Variante der Nazi-Formel des “Rassenbewusstseins”, noch dass die Neigung von Meiji-Intellektuellen, Hautfarbenunterschiede als Assimilierungshindernis zu bestimmen (30), Ergebnis der Rezeption britischer Apartheidpolitik gegenüber den sogenannten “Natives” in den der Herrschaft der britischen Regierung unterworfenen Gebieten war.¹⁶

Brecher gibt nur wenig kritische Distanz zu seinen Quellen wie auch zum konventionellen westlichen Japanschrifttum zu erkennen und begibt sich auch mit dem Verzicht auf Kontextualisierung der Quellen vieler Möglichkeiten zu deren Interpretation. Dafür abschließend nur zwei Beispiele: Zum einen zieht Brecher zwei gedruckte Erbauungsberichte und einen handschriftlichen Erinnerungstext von Nachfahren Liebenzeller Missionare heran (341, 346). Diese Quellen sind bisher auch in der einschlägigen Forschung

15 Tzvetan TODOROV: *Nous et les autres. La réflexion française sur la diversité humaine* (Collection points, Essais 250), Paris: Seuil 1989: 113–52 [weitere Ausg., ebd. 1992; englische Fassung u. d. T.: *On Human Diversity. Nationalism, Racism and Exoticism in French Thought*, Cambridge, MA: Harvard University Press 1993; weitere Ausg., ebd. 1994].

16 Zum Begriff des “Rassenbewusstseins” siehe, unter vielen, Erwin HÖLZLE: “Volks- und Rassenbewusstsein in der englischen Revolution”, *Historische Zeitschrift* 153 (1936): 24–42. Zur Apartheid-Politik der britischen Kolonialverwaltungen siehe unter vielen Charles Wentworth DILKE: *Greater Britain. A Record of Travel in English-Speaking Countries during 1866 and 1867*, London: Macmillan 1868: 405–7 [zahlreiche weitere Ausg.].

nicht ausgewertet worden.¹⁷ Jedoch bietet er keine Informationen über die Liebenzeller Mission, die 1899 als Ableger der nordamerikanischen China Inland Mission gegründet worden war. Liebenzeller Missionare gelangten 1927 nach Japan, von wo aus sie auf der Insel Truk eine Art Basislager errichten wollten für neue Missionsstationen in den ehemaligen deutsch beherrschten Inselwelten des Südpazifik, dieses Ziel jedoch nicht erreichten. Andere dort bis 1918 tätig gewesene Missionare hatten die Gebiete mit der Erteilung des C-Mandats an die japanische Regierung durch den Völkerbund 1920 verlassen.¹⁸ Das Missionsprogramm der Liebenzeller war also Bestandteil des im Deutschen Reich seit den späten 1920er Jahren zunehmenden Kolonialrevisionismus, der in Hitlers Forderung nach Restitution der "Kolonien" gipfelte, hatte zugleich eine besondere Affinität zu den USA. Dies erklärt, warum einige der in Japan tätigen Liebenzeller nach Kriegsende ihren Weg nach Nordamerika fanden, deren Ego-Dokumente Brecher auswertete. Diese Quellen bieten folglich kaum direkte Zugänge zu den Lebensbedingungen während des Pazifischen Kriegs.

Zum zweiten: Brecher erwähnt, wie gesagt, die brutalen Umtriebe Meisingers in Japan sowie dessen Verurteilung und Hinrichtung als Kriegsverbrecher in Warschau im Jahr 1947 (311). Aber er verzichtet darauf, die Biografie dieses SS-Manns vor seinem Eintreffen in Tokyo wenigstens ansatzweise zu erläutern. Als "Alter Kämpfer" hatte er am Hitlerputsch 1923 teilgenommen und vertrat besonders radikale Varianten von Antisemitismus und Rassismus. Er gehörte der Münchner Polizeitruppe um Himmler an,

17 Priscilla BUSS und Reinhard BUSS: *Trusting God in a Changing World*, Chino, CA: Christian Printing Service 1995. Ehrhardt Imanuel LANG: *A Child in Japan during World War II. Memories of a German Missionary's Son*. Manuskript, 2011 [Bestand nicht angegeben]. F. G. NOTEHELPER und Rose NOTEHELPER: *A Remarkable Journey. Rose Notehelfer and the Missionary Experience in Japan*, Norwalk, CT: East Bridge 2006. Die Missionare Bernhard Buß und Ernst Lang waren von 1927 bis 1951 in Japan, Karl Nothhelfer von 1929 bis 1965. Angaben nach Heinrich HERTEL: "Jahresbericht über die Arbeit in Japan und der Südsee", *Chinas Millionen* 38 (1937): 92–6. HERTEL: "Jahresbericht über unsere Japanarbeit 1937/38", *Chinas Millionen* 38 (1939): 93–4. HERTEL: "Das Evangelium heute in Japan", *Chinas Millionen* 41 (1940): 12–4. HERTEL: "Die Missionsarbeit in Japan", *Chinas Millionen* 41 (1940): 50–1. Adam SYRING: "Mitteilung über seine Ankunft in Yokohama", *Chinas Millionen* 28, 11 (1927): 203–4. SYRING: "Die Arbeit in Japan", *Chinas Millionen* 31, 6 (1930): 109–10. SYRING: "Die Missionsarbeit in Japan", *Fünfzig Jahre Liebenzeller Mission. 1899–1949*, Bad Liebenzell: Mission 1949: 41–4. E. UHLIG: "Über den Anfang unserer Mission in Japan", *Chinas Millionen* 29, 4 (1928): 129–30. Horst WEIPPERT: "Evangelisation in Japan", *Die Inseln rufen*, Heft 3 (1979): 3–5. Lang begrüßte den Dreimächtepakt; siehe Ernst LANG: "Zur missionarischen Lage in Japan", *Chinas Millionen* 41 (1940): 647, hier 7.

18 Harald KLEINSCHMIDT: *Württemberg und Japan*, Stuttgart: Fay 1991: 83, 144–45.

diente sich durch die SS-Ränge hoch, richtete als Polizeichef von Warschau zwischen 1939 und 1941 dort ein Blutbad an und zog sich den Beinamen "Schlächter von Warschau" zu. Sein Vorgehen war selbst für die hartgesotene SS-Führung zu extrem. Die entschied 1941, Meisinger aus dem Verkehr zu ziehen, und schickte ihn so weit weg wie möglich, um Gras über seine Verbrechen wachsen zu lassen. So gelangte er als Verbindungsmann zu den Polizeibehörden in die deutsche Botschaft in Tokyo. Meisingers Brutalismus in Japan war also keine bloß persönliche Macke, sondern besaß sozusagen Geleitschutz seitens der SS und der Regierung. In Brechers Darstellung aber betritt er plötzlich, gewissermaßen als böser Geist, die Szene. Zugegeben: er ist auch in der deutschen Forschung eine selten thematisierte Figur, aber Brecher wertet nicht einmal den einschlägigen Exkurs aus, den Ueda bot.¹⁹

Kurz: Brechers These, dass der Pazifische Krieg kein "Rassen"-Krieg war, ist zutreffend, nicht jedoch die Begründung, die er vorträgt. Der Pazifische Krieg war kein "Rassen"-Krieg, nicht weil die japanische Bevölkerung mit den Ausländerinnen und Ausländern europäischer und nordamerikanischer Herkunft herkömmlicher- und üblicherweise angemessen umging, sondern weil der aus Europa übernommene enge "Rasse"-Begriff spätestens seit der Wende zum 20. Jahrhundert in der Regel defensiv eingesetzt wurde zur Abwehr der Expansion europäischer Kolonialherrschaft und sich folglich nicht als Baustein von Ideologien zu offensiver Kriegführung eignete. Das schloss schwere Kriegsverbrechen in China und Südostasien nicht aus. Aber die Gesamtproblematik dieser Verbrechen und deren Motivationen blendet Brecher aus mit der wenig einleuchtenden Begründung, die von ihm herangezogenen Ego-Dokumente zeigten die scheinbar wahren Einstellungen der japanischen Bevölkerung. Dass es in Japan wie andernorts in Ostasien "Rassen"-Theorien gab, steht außer Zweifel. Aber diese waren in Begriffen gefasst, die aus der europäischen "Rassenbiologie" des 19. Jahrhunderts gespeist waren,²⁰ also nicht mit Brechers undifferenziertem Gerede von "race" fassbar sind.

19 UEDA: *Senjika* (wie Anm. 6): 151–58 (ohne Quellenangaben). Zu Meisinger siehe John William CHAPMAN: *Ultranationalism in German-Japanese Relations. 1930–45*, Folkestone: Global Oriental 2011: 44–138. Heinz Eberhard MAUL: *Japan und die Juden*. Phil. Diss., Bonn 2000: 203–38.

20 Beispielsweise KATŌ Hiroyuki [加藤弘之]: *Der Kampf ums Recht des Stärkeren und seine Entwicklung*, Tokyo: Selbstverlag 1893: 177–88 [weitere Ausg., Berlin: Friedländer 1894]. Während der Pariser Friedenskonferenz trat die japanische Delegation mit dem Antrag hervor, die Rassengleichheit in die Völkerbundssatzung aufzunehmen, schei-

terte jedoch. Dazu siehe MATSUSHITA Masatoshi [松下正寿]: *Japan in the League of Nations*, New York: Columbia University Press 1929: 162, 164 (Studies in History, Economics and Public Law, 314) [Nachdruck, New York: AMS Press 1968]. Kristofer ALLERFELDT: *Beyond the Huddled Masses. American Immigration and the Treaty of Versailles*, London: Tauris 2006: 153. SHIMAZU Naoko 島津直子: *Japan, Race and Equality. The Racial Equality Proposal of 1919*, London: Routledge 1998. SHIMAZU: “Jinshu sabetsu teppai an” 人種差別撤廃案 (Vorschlag zur Abschaffung der Rassenunterschiede), *Kensei no seijigaku. Banno Junji kinen ronbun shū* 憲政の政治学 坂野潤治記念論文集 (Verfassungspolitik und Politikwissenschaft. Festschrift für Banno Junji), Tōkyō Daigaku Shuppan Kai 東京大学出版会 2007: 149–70. Einen entsprechenden Vorschlag hatte ohne japanische Beteiligung das American Institute for International Law bereits 1915 formuliert; siehe “Declaration of the Rights and Duties of Nations”, Dezember 1915, abgedruckt in Goldsworthy LOWES DICKINSON: *After the War*, London: Fifield 1915: 182–88. Den Antrag griff Außenminister Shigemitsu Mamoru 重光葵 noch 1943 auf und verband ihn mit dem Hinweis auf den damals noch gültigen Chinese Exclusion Act, der die Immigration aus China in die USA untersagte und rassistisch begründet war; siehe SHIGEMITSU Mamoru: “[Rede vor dem Parlament, 17. Juni 1943]”, in: SHIGEMITSU: *Addresses before the Diet*, Druck, 1943: 1–4, hier 1, 3. SHIGEMITSU: “[Rede vor dem Parlament, 27. Oktober 1943]”, ebd.: 6–11, hier 7, 10 [Gaimushō Shiryōkan 外務書史料館 (Archiv des Außenministeriums), A1.0.0.14]. Beide Ansprachen scheinen für die Verteilung an die in Tokyo akkreditierten Botschafter aus den Staaten der “Wohlstandssphäre” bestimmt gewesen zu sein. SHIGEMITSU: “Gaimu daijin sono ta no enzetsu oyobi seimei shū” 外務大臣その他の演説および声明集 (Sonstige Reden und Erklärungen des Außenministers), Manuskript [1945], *Shigemitsu Gaimudaijin enzetsu shū* 重光外務大臣演説集 (Sammlung der Reden von Außenminister Shigemitsu): 59–66, hier 62–3 [Gaimushō Shiryōkan, A1.0.0.14]. Zu Parallelen in China siehe Wolfgang BAUER: *Ta T'ung Shu. Das Buch von der Großen Gemeinschaft*, Düsseldorf: Diederichs 1974: 174 [deutsche Fassung von: KANG You-wei 康有為: *Dà tóng shū* 大同書 (geschrieben 1902, Erstdruck 1935); Shànghǎi Shūdiàn 上海書店 1991]. Frank DIKÖTTER: *The Discourse of Race in Modern China*, London: Hurst 1992: 148.